Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 1

Artikel: Silvester- und Neujahresbräuche aus alter Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neujahrswünsche.

Zum Christfest wünschen wir uns gegenseitig fröhliche und gesegnete Weihnachten, zum Jahreswechsel hingegen rufen wir einander „viel Glück" und „Prosit Neujahr" zu. Neujahr ist ein lautes Fest, während Weihnachten eine stille, innige Feier für uns bedeutet. Eine stille Fröhlichkeit nimmt uns über Weihnachten gefangen. Der Gedanke an die Geburt Christi und deren festliche Wiederkehr läßt uns die Sorgen vergessen und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Am Neujahr stellen sich wieder die Pflichten für die kommende Zeit vor uns. Da wünschen wir einander Glück. Was denken wir uns unter dem Begriffe „Glück"? Die meisten denken, wenn ich viel, viel Geld hätte, das wäre ein Glück. Ein Kranker denkt, wenn ich doch im kommenden Jahre gesund würde, dann wollte ich nie mehr klagen. Ein Arbeitsloser sagt, das schönste Glück, das mir das neue Jahr bringen kann, ist eine gute Stelle, regelmäßige Arbeit, sonst brauche ich nichts zu wünschen. Ein Vater denkt an die Zukunft seiner Kinder und wünscht, daß es gut mit ihnen werde. Andere sind glücklich, wenn sie ein neues, hübsches Kleidungsstück erhalten. Einige erwarten am Neujahr hauptsächlich ein gutes Essen, einen Skiausflug oder eine andere Belustigung.

In heutigen Tagen ist der größte Wunsch vieler Menschen das Ende des Krieges. Wir bitten Gott um einen baldigen Frieden. Wir müssen durch eine harte Schule gehen, bis wir erkennen, daß nur die Lehren der Gottesehrfurcht und Nächstenliebe, die Jesus Christus uns gebracht hat, die Menschheit dazu führen, in Frieden und Freiheit zu leben.

Unsere Zeit!

Manchmal sieht unser Schicksal aus, wie ein Fruchtbaum im Winter. Wer sollte bei dem traurigen Aussehen desselben wohl denken, daß diese starren Aeste, diese zackigen Zweige im nächsten Frühjahr wieder grünen, blühen, sodann Früchte tragen könnten. Doch wir hoffen es, wir wissen es. Goethe.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Sylvester- und Neujahrsbräuche aus alter Zeit.

Am Anfang eines neuen Jahres möchte man gerne wissen, was die Zukunft bringen wird. Man schaut auf allerlei Zeichen. Wer am Sylvestermorgen zuletzt aufsteht, der bleibt für das ganze kommende Jahr ein Langschläfer, er wird Sylvester genannt. In der Nacht vom alten ins neue Jahr stellen die Kinder ihre Schuhe vor die Türe. Am Morgen sind sie gefüllt mit Nüssen und allerlei Naschwerk, oft ist noch ein Geldstück dabei.

Früher glaubte man, daß in der Neujahrsnacht die Tiere, hauptsächlich die Haustiere sprechen können. Aber um diese Sprache zu verstehen, muß man selbst in einer besondern Nacht geboren sein.

Es war auch Brauch (Gewohnheit), abends nach der Sylvesterfeier das Kirchengesangbuch hervor zu nehmen und aufzuschlagen. Das Lied, auf welches das Auge zuerst fiel, sollte Aufschluß geben, wie das kommende Jahr ausfallen würde. Ein kurzer, frohmütiger Psalm bedeutet ein gutes, schönes Jahr. Ein langer soll darauf hinweisen, daß im kommenden Jahr allerlei Schwierigkeiten sich einstellen werden. Und wenn im Lied sogar etwas vom Sterben vorkommt, so bangte man sich um einen möglichen Todesfall in der Familie. Eine gute Mutter aber beruhigte mit ihrem gefaßten Gesichtsausdruck allzu ängstliche Herzen, die zu sagen schienen: Ob wir leben oder sterben, so sind wir in Gottes Hand.

Gar innig schauten die Kinder in der kalten Winternacht zum glitzernden Sternenhimmel empor. Möchte nicht einer fallen? (Eine Sternschnuppe). Dann müßte schnell ganz im Stillen ein Wunsch gedacht werden, nichts durfte dabei gesprochen werden. Dann ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Auch wem man am Neujahrsmorgen zuerst begegnet ist von Bedeutung. Deshalb schickte die gute Mutter zuerst ihre muntern Kinder zu Großmutter und den übrigen Hausgenossen, um ihnen „ein gutes glückhaftiges neues Jahr" zu wünschen, denn Kinder bringen Glück.

Wem beim Morgenessen ein Stücklein Brot in die Tasse fällt, der kann ein Paket oder einen Brief erwarten. Ebenfalls ein Paket

oder ein Brief steht einem bevor, der vor dem Frühstück dreimal nießen muß.

Junge Mädchen, die gerne im Laufe des Jahres einen Bräutigam erringen möchten und ihn gerne zum voraus sähen, diese probieren es mit Blei gießen. In einem Pfännchen wird Blei geschmolzen und dasselbe dann rasch in ein Gefäß mit kaltem Wasser gegossen. Das Blei wird dann fest und nimmt mancherlei Formen an. Es kommt vor, daß es einer Figur mit zwei Beinen gleicht. Dann ist der Glaube an eine baldige Verlobung besiegelt. Um sich zu necken, stecken junge Mädchen sich am Sylvester heimlich „Grittibänze" zu. Diese sind aus Weckenteig gebacken und können gegessen werden.

Auf den Glückwunschkarten sieht man oft ein Schwein, ein Glücksschwein mit einem vierblättrigen Kleeblatt im Maul. Das soll zweifaches Glück bedeuten. Auch der Kaminfeger bringt vielen Leuten Glück. Eine Gehörlose aus Basel hat es selbst erlebt, sie ist ihm zweimal begegnet und jedesmal hat sie nachher Glück gehabt. Aber was für ein Glück sie hatte, schreibt sie leider nicht.

Um dem Mißgeschick des Zerbrechens eines irdenen Geschirrs einen tröstlicheren Ausdruck zu verleihen, hat man das Sprichwort erfunden: Scherben bringen Glück. Und wenn man an das Glück glaubt, so hat man es.

So wie es Glückszeichen gibt, so hat man auch besondere Zeichen für kommendes Unglück ersehen. Wenn die Raben und Krähen so nahe ans Haus heranfliegen und dabei laut ihr Rab, Rab ertönen lassen, so bedeutet das nichts Gutes. Wenn jemand eine schlechte Laune hat und unzufrieden ist, so sagt man, er sei mit dem linken Bein zuerst aus dem Bett gestiegen, statt mit dem rechten. Eine Spinne sieht man lieber am Abend, da bringt sie Glück. Am Morgen hat man sie nicht gern, da bedeutet sie Kummer und Sorgen. Wem ein schwarzer Kater über den Weg läuft, der ahnt nichts Gutes. Viele Leute fürchten sich vor allerlei Zeichen. Das ist nicht gut.

Wir wollen jeden Tag annehmen, ohne auf besondere Zeichen zu achten. Ob er Schwierigkeiten bringt oder Freude — beides wollen wir mit Gottes Hilfe auf uns nehmen.

Geistesgegenwart.

In Niborg in Dänemark ist eine seltsame Geschichte passiert. Niborg ist eine Hafenstadt auf der dänischen Insel Fünen. Dort ist auch eine Taubstummenanstalt. Ich bin selbst einmal dort gewesen. Die Kinder kommen in der Anstalt nur in der Schule zusammen. In der freien Zeit wohnt jedes Kind bei einer Pflegfamilie. So treffen sich die Kinder nur in der Anstalt. Sonst aber hat jedes sein Heim bei lieben freundlichen Leuten. In Dänemark tut man eben sehr viel für die Taubstummen und auch für die Schulbildung. Die Dänen sind ein Volk, das gern hat, wenn alle Leute gut gebildet sind. Darum hat man dort auch Volkshochschulen eingerichtet. Dort können im Winter die Bauernsöhne und Töchter allerlei lernen, was sie im Leben brauchen. Die Dänen haben für Schulbildung und für Erziehung viel Geld übrig. Die Bierbrauereien sind staatlich. Der Ueberschuß dieser Brauereien gehört dem Staat und das Geld ist dazu da, um gute Schulen zu unterhalten.

Jetzt aber muß auch das kleine Dänemark sein Geld ausgeben für militärische Rüstungen. Und die lieben Dänen müssen auch Schützengräben machen und in diesen Schützengräben ihre Uebungen ausführen. So müssen sie nun auch lernen, wie man Handgranaten schleudert. Da geschah nun folgende Geschichte. Ein Soldat hatte seine Handgranate in Brand gesteckt. Aber in der Aufregung vergaß er, sie sofort aus der Hand wegzuschleudern. Ja, vor Schreck ließ er die entzündete Handgranate neben sich zu Boden in den Schützengraben fallen. Im nächsten Augenblick hätte die Granate losgehen können. Und dann wären er und seine Kameraden getötet worden. Sein Nebenmann erkannte das. Was machte er? Er stülpte rasch entschlossen seinen Stahlhelm über die brennende Granate am Boden und setzte sich mit seinem Gewicht darauf. Kaum war das geschehen, geschah auch die Explosion. Der gute Mann wurde mit seinem Stahlhelm in die Luft geschleudert, etwa zwei Meter hoch. Dann aber setzte er sich mit seinem Helm zwischen den Beinen wieder auf die Erde nieder. So hatte er gleichsam wie auf einer Kugel eine Reise durch die Luft gemacht. Sonst war ihm und seinen Kameraden nichts geschehen.

Wieso nichts? Unter dem Helm hatte es wenig Luft. Auch eine Granate braucht Luft und Raum, wenn sie richtig platzen soll. Unter